

XX 244
19.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Библиотека
Имя:
№:
Дата:

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 10.

Potrowsk, 14. März 1926.

Jahrgang 5.



1. Session des gegenwärtigen Bestandes des ZVK unserer Republik.

Anzeigen:

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung 40 Kop.
Vierteljährlich 1 Rubl. 15 Kop.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zm Zeichen des Aufstiegs	145
Politische Rundschau	146
Wirtschaft und Wissen:	
Die Frauenbewegung im verflossenen Jahre in unserer Republik. Von Paula Brubacher	147
Kurze statistische Beschreibung der ausländischen Ansiedelungen in dem Saratowschen Gouvernement. Von P. Sinner.	149
Kooperation und Landwirtschaft:	
Die Finanzlage der Konsumvereine auf der Biefenseite unserer Republik. Von P. M.	151
Die Futterfrage und Wege zu ihrer Lösung. Von D. W. Zelpatjewski.	152
Das Samenmaterial in der Landwirtschaft. Von J. Koll, Agronom. (Schluß.)	154
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	155
Kultur und Natur:	
Kampf und Sieg. Schauspiel von S. K. (Fortsetzung u. Schluß.)	157
Dem getöbten Drachen. Von M. Frank.	159
Die Erschießung des Zaren. Von Max Barthel.	159
Der Zar gestürzt! Von M. Frank.	160



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 10.

Potsdam, 14. März 1926.

Jahrgang 5.

Im Zeichen des Aufstiegs.

Gegenwärtig tagt das 6. erweiterte Plenum des Vollzugskomitees der Kommunistischen Internationale. Das 5. Plenum stellte im Frühjahr 1925 fest, daß sich der Kapitalismus verhältnismäßig stabilisiert (gefestigt) habe, daß gegenwärtig keine unmittelbar revolutionäre Epoche sei und daß die Komintern (Kommunistische Internationale) und ihre europäischen Sektionen ihre Arbeit auf eine lang anhaltende Vorbereitung einstellen müssen. Gleichzeitig wurde hervorgehoben, daß die Lage in den kolonialen und halbkolonialen Ländern immer revolutionärer wird und daß in China die Lage schon unmittelbar revolutionär ist. Das letzte Jahr der Arbeit der Komintern bestätigte alle diese Feststellungen des vorigen Jahres.

Der europäische Kapitalismus hat sich nicht in dem Sinne gefestigt, wie das die Sozialdemokraten behaupten, nämlich auf Hunderte von Jahren, sondern nur sehr verhältnismäßig, nur im Vergleich mit dem Stand der Wirtschaft am Ende des Krieges. Die europäische Wirtschaft hat den Vorkriegszustand noch nicht erreicht. Und es wird ihr auch immer schwieriger, sich weiter zu entwickeln, da der Weltmarkt bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht alle Produkte der Industrie verschlingen kann, da Amerika die europäische Industrie immer mehr vom Weltmarkt verdrängt. Deshalb kommt Krise nach Krise, und die europäische Wirtschaft muß immer größere Schichten qualifizierter Arbeiter in die Reservearmee der Arbeitslosen zurückstoßen. Das alles macht die Lage sowohl der Kapitalisten als auch der Arbeiter immer unsicherer.

In diesen Verhältnissen haben die westeuropäischen Sektionen in dem letzten Jahr gearbeitet. Einige von ihnen, wie z. B. die englische und tschechoslowakische, haben sich leicht in ihrer Lage zurechtgefunden, haben ihre Aufgaben richtig gestellt, und deshalb haben sie große Erfolge erzielt. Die verhältnismäßig kleine Kommunistische Partei Englands hat in der kurzen Zeit ungläubliche Er-

folge erzielt. Die Minderheitsbewegung in den Gewerkschaften macht immer größere Fortschritte und geht vollständig unter der Leitung der Kommunisten. Ueberhaupt haben die Kommunisten sehr großen Einfluß in der Gewerkschaftsbewegung. Die populären Losungen der Gewerkschaftseinheit mit den Gewerkschaften des Rätebundes verdrängen die rechten Führer immer mehr aus der Führung. Ein Entscheidungskampf um die Führung wird im Mai dieses Jahres bei den bevorstehenden Lohnkämpfen ausgefochten werden müssen. Diese Lohnkämpfe werden sehr hartnäckig werden, da die englischen Kapitalisten ihre weltherrschaftliche Stellung eingebüßt haben und zur Erhaltung ihrer Profite den Druck auf die Arbeiterklasse verstärken müssen. Aber gerade dieser verstärkte Druck wird die revolutionäre Einheit der Arbeiter festigen und die Leitung der Kommunisten sichern.

Auch in der Tschechoslowakei haben die Kommunisten große Erfolge in der Gewerkschaftsbewegung zu verzeichnen. Obgleich die Arbeiterbewegung durch die nationale Frage sehr zersplittert ist, so folgt doch der größte Teil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter den Kommunisten. Auch die Wahlen in das Parlament zeigten, welche tiefen Wurzeln die Partei gefaßt hat.

Die Kommunistische Partei Deutschlands hat nun auch die äußerste linke Strömung abgetan, die das Vordringen der Partei in die Massen verhinderte. Gegenwärtig führt die Partei eine äußerst wichtige Arbeit für die Einheitsfront. Ob es nun gelingt, den Volksentscheid zur Fürstenenteignung durchzuführen oder ob es den Fürstenlakaien von den sozialdemokratischen Führern an gelingen wird, den Volksentscheid zur Niederlage zu führen, die Kommunistische Partei hat mit den breitesten Schichten der Arbeiterklasse Verbindungen angeknüpft, die ihre Früchte bringen werden. Dennoch steht die Frage des verstärkten Kampfes mit den äußersten Linken, die die Errungenschaften der Einheitsfront vereiteln können, sehr scharf.

In Frankreich steht umgekehrt der Kampf mit den äußersten Rechten an der Tagesordnung, da diese die Einheitsfront zu sozialdemokratischen Arbeitsmethoden, zu Abmachungen mit der Bourgeoisie ausnutzen möchten.

Zur entscheidenden Kraft wuchs in dem letzten Jahr die Chinesische Kommunistische Partei heran,

die sich trotz der verwickelten Lage richtig in den revolutionären Ereignissen zurecht fand und die richtige Linie einhielt.

Also sehen wir die Arbeiterbewegung überall im Aufstieg. In diesen Verhältnissen hat nun die Kommunistische Internationale die richtigen Richtlinien für die weitere Arbeit festzulegen.

Politische Rundschau.

Die französische Regierung hat wieder mal abgedankt. Der Grund für den Abschied ist auch diesmal die Finanzfrage. Die Regierung wollte die Besteuerung des Kapitals im allgemeinen Gesetz der Regelung der Finanzen durchführen, während die Mehrheit der Kammer sich für die besondere Besprechung der Kapitalbesteuerung aussprach. Freilich waren die Gründe, warum man gegen die Regierung stimmte, ganz verschieden. Während der Rechtsblock von einer gänzlichen Befreiung des Kapitals träumte, wollten die Kommunisten das Kapital viel stärker besteuern. Man nimmt an, daß die jetzige Krise sehr lange anhalten wird.

Wird nun diese Krise einen hemmenden Einfluß auf die Arbeiten der russisch-französischen Konferenz zur Regelung der Beziehungen ausüben? Wir glauben, daß die Konferenz ihre Arbeiten ungehindert fortsetzen wird; denn die französische Bourgeoisie hat diese Verhandlungen und geregelte Beziehungen mit dem Sowetbund nötig, um freie Hand gegen England zu bekommen. In der letzten Zeit wird in den führenden Kreisen Frankreichs viel von einem Warenkredit an den Rätebund gesprochen, der von der Regierung garantiert werden soll.

In der Völkerliga flärt sich nun die Lage. Die einzelnen Mitglieder entschließen sich, für die eine oder für die andere Seite Partei zu ergreifen. Italien, Jugoslawien und Griechenland stehen auf der Seite Englands, während Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien und einige andere Kleinstaaten zu Frankreich stehen. Mit dem Eintritt Deutschlands verschiebt sich das Gleichgewicht zugunsten Englands, weshalb die französische Bourgeoisie Annäherung zu dem Rätebund sucht. Des-

halb ist man auf der Konferenz viel willfähriger für die Forderungen des Sowetbundes. Hieraus ist klar zu ersehen, daß der Völkerbund nie imstande sein wird, die Rolle eines unparteiischen Schiedsrichters zu spielen. Die Beschlüsse des Völkerbunds werden immer ein Ergebnis des Kuhhandels zwischen den verschiedenen Parteien sein.

Die deutsche Bourgeoisie überlebt wieder einen üblichen Justizskandal. Seinerzeit wurde ein besonderer Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik eingerichtet. Dieser Staatsgerichtshof sollte die Republik gegen die Monarchisten und gegen die Kommunisten schützen. Und dazu machte man den Bock zum Gärtner: als Richter und Untersuchungsrichter wurden nur Monarchisten bestimmt. Unter anderen war auch ein gewisser Jürgens als Untersuchungsrichter bestimmt, der sich jetzt als Verbrecher im großen entpuppt hat. Es stellte sich heraus, daß das sämtliche Material, das Jürgens gegen die Kommunisten vorbrachte, gefälscht war. Auf Grund dieses gefälschten Materials fällte der Gerichtshof eine Menge Todesurteile und schickte die Kommunisten auf Tausende von Jahren in das Gefängnis, während die Monarchisten leer ausgingen. Die Kommunistische Partei verlangt nun, alle Gefangenen dieses Gerichtshofs frei zu geben.

Der Volksentscheid hat begonnen und verläuft sehr erfolgreich, ungeachtet der Sabotage der Behörde. An manchen Orten wurde die Auslegung der Eintragungslisten verweigert; an anderen wieder wurden zu wenig Eintragungspunkte eingerichtet usw. Aber die Kommunisten und die sozialdemokratischen Arbeiter führen eine sehr energische Agitation, die sich eines großen Erfolges erfreut. In Berlin zählte man schon am ersten Tage eine Viertel Million Unterschriften.

Wirtschaft und Wissen.

Die Frauenbewegung im verflossenen Jahre in unserer Republik.

Von Paula Brubacher.

(Schluß.)

Während des Sommers wurde die 3. Gebietsberatung der Arbeiter unter den Frauen abgehalten, an der nicht nur die Kantonsarbeiter, sondern auch eine ganze Reihe von Arbeitern aus den Dörfern teilnahmen. In der Beratung wurden die wichtigsten Direktiven der Partei auf dem Gebiete der Frauenarbeit und die praktischen Erfahrungen der Arbeiter von Ort und Stelle besprochen und die nötigen Richtlinien für die weitere Arbeit festgelegt.

Nach der Erntezeit, während welcher natürlich von einer systematischen Arbeit unter den Bäuerinnen keine Rede sein kann, wurde das Hauptaugenmerk auf die Vorarbeiten zu den Wahlen neuer Bestände von Frauendelegierten gerichtet, deren wir im Jahre 1924 — 1925 in unserer Republik 1469 zählten. Vor allem mußte geprüft werden, wie ihre Versammlungen besucht

wurden und wie es mit ihrer praktischen Arbeit bestellt war. Diese Prüfung jedoch wurde nur in den größeren Kantonzentren durchgeführt. Im allgemeinen mußte die Summierung der ganzen Arbeit auf Grund der Berichte der Zellen und der Leiter der Delegiertenversammlungen vorgenommen werden. Hierbei hatten wir folgende Ergebnisse zu verzeichnen: was die Delegiertenversammlungen der Kantonzentren anbetrifft, so arbeiteten sie im Durchschnitt alle systematisch nach dem aufgestellten Programm, und außerdem leisteten die meisten Frauendelegierten auch praktische Arbeit in den verschiedenen Sowets-, Wirtschafts- und Kooperativanstalten, wodurch ihr Wissen und Können auch noch um ein bedeutendes gehoben wurde. In den Dörfern war diese Arbeit aus Mangel an Kräften und ungenü-

gender Parteileitung nicht zufriedenstellend, namentlich dort, wo keine Parteizellen vorhanden sind. Alles das mußte in Betracht gezogen werden, um für den neuen Bestand von Frauendelegierten (auf das Jahr 1925—26) normale Verhältnisse zu schaffen. Darum wurde auch die strenge Instruktion gegeben, nur in solchen Dörfern Frauendelegiertenbestände zu organisieren, wo eine ständige Leitung von Parteikräften in Betracht kommen kann. Das rief in manchen Dörfern unter den Frauen Unzufriedenheit hervor, da sie sich hinter andere Dörfer zurückgesetzt fühlten. Aber hier mußte nach dem Prinzip unseres Gen. Lenin gehandelt werden: besser weniger — aber besser. Uebrigens besteht ja auch die Möglichkeit einer systematischen Arbeit unter den Frauen bei der Lesehalle usw., ohne daß ein Frauendelegierten-



Die 3. Gebietsberatung der Arbeiterinnen unter den Frauen im Sommer 1925.

bestand existiert. Es sollte nun scheinen, daß durch diese Maßregeln die Zahl der Frauendelegierten abgenommen hätte. Das war aber nicht der Fall; denn erstens wurden in drei Kantonen, in denen früher keine Frauendelegiertenbestände waren, solche organisiert, und zweitens zählt jeder einzelne Bestand von Frauendelegierten nicht weniger als das vom Zentralkomitee festgesetzte Minimum, das eine Zahl von 20 Frauen fordert. Die Umwahlen der Frauendelegierten, die überall unter viel größerer Anteilnahme nicht nur der weiblichen, sondern auch der männlichen Bevölkerung und nicht nur in den Kantonzentren, sondern auch in einer ganzen Reihe von Dörfern und in den meisten Fällen in feierlichen Versammlungen durchgeführt wurden, ergaben eine zahlenmäßige Erhöhung von 1469

auf 2367 Frauen. Was besonders hier hervorzuheben ist, ist die Zahl der Bäuerinnen-Delegierten, die von 491 im Jahr 1924—25 auf 1103 angewachsen ist. Auch der nationale Bestand bietet ein viel erfreulicheres Bild: deutsche Frauendelegierte hatten wir im vorigen Jahre 623, gegenwärtig aber 1020. Diese Zahlen sprechen deutlich dafür, daß die Direktiven der Partei in bezug auf die Arbeit im Dorfe und die nationale Frage auch auf dem Gebiete der Frauenarbeit richtig sind. Der Umstand, daß die Frauendelegiertenbestände nur dort organisiert wurden, wo eine beständige allseitige Parteileitung vorhanden ist, und die obenangeführten Ziffern geben uns die Ueberzeugung, daß die Delegiertenversammlungen in diesem Jahr gut arbeiten werden.

Im Spätherbste wurden von den Frauenabteilungen und -Organisatoren zusammen mit den Frauendelegierten und den aktiven Frauen die Vorbereitungen zu den Umwahlen der Dorfräte unter den Frauen durchgeführt. Diesen Vorbereitungen war eine republikanische Beratung der Frauen-Mitglieder der Dorfräte beim ZBK und ebensolche Beratungen bei den RVK in manchen Kantonen vorausgegangen. Trotzdem in diesem Jahre die Vorbereitungen sowie die Anteilnahme der Bäuerinnen an den Wahlen selbst viel größer und ernster war, haben wir doch einen ziemlich großen zahlenmäßigen Rückgang der Frauen in den Dorfräten zu verzeichnen, und zwar von 430 des vorigen Jahres auf 362 jetzt. Dafür sind 3 Hauptgründe anzuführen. Erstens wurden bei den früheren Wahlen oft solche Frauen gewählt, die bei der damaligen Arbeit der Dorfräte ihrer Pflicht nicht nachkamen und somit auch keine Autorität unter der Bevölkerung hatten. Zweitens wurden die Wahlen ohne jedweden Druck von oben durchgeführt, so daß es nicht wie in den verflossenen Jahren angängig war, der Wahlversammlung Frauen aufzudrängen. Drittens ist die Rückständigkeit der Frauen in manchen Dörfern noch groß und die männliche Bevölkerung in ihrem Verhalten gegenüber den Frauen im allgemeinen nicht genossenschaftlich genug.

Dieser zahlenmäßige Rückgang darf uns nicht entmutigen, zeigt doch die Anteilnahme der Frauen

an den Wahlen selbst auf einen absoluten Fortschritt in der Frauenbewegung. Im Jahre 1924 bis 1925 nahmen an den Wahlen 14.296 Frauen Anteil, im Jahre 1925 bis 1926 aber 24.709. Wir dürfen laut Berichten der Kantone und der Genossen, die die Wahlen durchführten, auch die Hoffnung hegen, daß die gewählten Frauen sich aktiv an der Arbeit in den Dorfräten beteiligen werden, wozu eine verstärkte Arbeit der Frauenabteilungen unter eben diesen gewählten Frauen (durch Einberufungen von Kanton-Beratungen, durch eine enge Verbindung und allseitige Anteilung) viel beitragen wird.

Diese Hoffnung ist schon teilweise gerechtfertigt durch die aktive Teilnahme der Frauen an den Kanton-Räte-Kongressen und am Republikanischen Räte-Kongreß.

Die Umwahlen der Beisitzer der Volksgerichte geben uns ebenso deutlich die erhöhte Aktivität der Frauen unserer Republik zu erkennen. Im verflossenen Jahre hatten wir 713 Frauen-Beisitzer, in diesem Jahr 1.066. Die Hauptaufgabe muß nun hier sein, diesen Frauen juridisches Wissen zu geben, um ihre Anteilnahme an den Volksgerichten zu einer nützlichen und beständigen zu machen. Dafür sind schon in manchen Beziehungen Maßregeln getroffen: durch Organisierung von juridischen Zirkeln, Beratungen dieser Beisitzer in den Kantonzentren unter der Leitung von juristischen Kräften und der Frauenabteilungen usw.

Auch die Umwahlen der Komitees für gegenseitige Hilfe oder der Gesellschaften der bäuerlichen gegenseitigen Hilfe dürften in diesem Jahre einen Erfolg in bezug auf die Heranziehung der Frauen zu den Arbeiten dieser Organisationen zu verzeichnen haben.

Leider haben wir bis jetzt noch keine vollständigen Ziffern darüber; aber die teilweise eingelaufenen Berichte sprechen deutlich dafür. Nicht nur als Mitglieder werden Frauen gewählt, sondern auch als Vorsitzende der Komitees.

Das wäre in groben Zügen die Arbeit unter den Frauen in unserer Republik für das verflossene Jahr.

Der Sturz der zarischen Selbstherrschaft gab auch der Frau freie Bahn.

Kurze statistische Beschreibung der ausländischen Ansiedelungen in dem Saratowschen Gouvernement.

Herausgegeben von P. Sinner.

Die folgenden Blätter bieten nicht nur dem Geschichtsforscher, sondern auch dem Volk eine wertvolle Uebersicht der wirtschaftlichen Lage der deutschen Wolgakolonien von ihrer Gründung an bis 1829. Besonders willkommen werden diese Blätter dem Lehrer sein. Er findet darin das, was bisher leider in keinem Lehrbuche in gleicher Schlichtheit und Ausführlichkeit wie hier zu finden ist. Wir besitzen hierin nicht nur eine genaue und klare geschichtl.-landkundliche Schilderung der Ansiedelungen und ihrer Verwaltungsanstalten, sondern auch zuverlässige und wichtige Angaben und Zahlen über alle Wirtschaftsgebiete, wie: Landfläche, Gewerbebezüge, Ausfaat, Ernte, Getreidearten usw. usw.

Das Schriftstück, das hier ganz unverändert folgt, stammt aus dem Familienarchiv von Fr. Lippert, dem wir für seine Liebenswürdigkeit verbindlichst danken.

§ 1. Die Saratowischen Kolonisten wanderten auf Aufforderung des Allerhöchsten Manifestes vom Jahre 1763 aus Deutschland und Frankreich hier ein. Die Franzosen waren in der Kolonie Rossoschy angesiedelt, gingen aber bald auseinander, um sich auf leichtere Art zu ernähren. An ihre Stelle kamen Deutsche. Die wenigen übrigen Franzosen arteten zu Deutschen aus. Bis zum Jahre 1773 kamen 8.000 Familien, welche 27.000 Seelen beiderlei Geschlechts zusammen zählten. Viele Fabrikanten und Manufakturisten aus ihnen zogen nach andern Russischen Gouvernements. 1775 wurden die Kolonisten fortirt. So fand man 5502 Familien mit 11.986 männlichen und 11.198 weiblichen, in allem 23.084 Seelen, zum Ackerbau fähig, und diese blieben an dem Orte der Ansiedlung. Die übrigen 943 männlichen und 812 weibl. Seelen wurden ins übrige Rußland gelassen. 12 Mann traten in den Kriegsdienst.

§ 2. Oertliche Lage der Kolonien und Einteilung derselben in Kreise. Die Saratowischen Kolonisten haben sich auf beiden Seiten der Wolga angesiedelt. Solcher Ansiedlungen waren Anfangs 104. 2 derselben wurden durch die häufigen Einfälle der Kirgis-Kaisaken in den ersten Jahren vernichtet; zwei sind in eine vereinigt und eine von neuem angelegt worden. Auf der Bergseite liegen 5 Kolonien: Sosnowka, Krestowoi und Buidakow-Bujeraf, Ustkulalinka und Nischnaja-Do-
brinka ganz an der Wolga. 41 Kolonien sind in

Entfernungen von 12 bis 80 Werste von der Wolga, an den Flüssen Karamyschewka, Flawla, Medwediza und andern Bächen angesiedelt. Diese 46 Kolonien sind in 5 Kreise getheilt: der Sosnowkasche, Norlasche, Ramensfische, Ustkulalinkasche und Jagodnoi-Poljanasche Kreis. Von diesen Kolonien liegen Medwedizoi Krestowoi Bujeraf, Gretschniina Luka und Biskowatka im Utkarsfischen, Jagodnaja Poljana, Bobotschnaja und Nowaja-Skatowka im Saratowischen die übrigen im Kamyschinskischen Kreise. 56 Kolonien liegen auf der Wiesenseite der Wolga, eingetheilt in 5 Kreise: der Katharinenstädtische, Paninstoische, Krasnojarsche, Tarlyfsche und Tonkoschuwowsche. Die Kolonien der 4 ersten Kreise liegen längs dem Wolgaufer in einer Entfernung von 5 bis 15 Werste von derselben; der letzte Kreis erstreckt sich bis 70 Werste von der Wolga in die Steppe. Die Kolonien des Krasnojarschen und Tonkoschuwowschen Kreises, welche meist an dem Flusse Karaman liegen, gehören zu dem Saratowischen Kreise, der Katharinenstädtische und der Paninstoische zu dem Wolskischen, und der Tarlyfsche, welcher an den Flüssen Tarlyf und Tarlyklowka liegt, zu dem Kamyschinskischen.

§ 3. Vorschuß der Krone zum Behufe der Ansiedelungen. Zur Uebersiedelung und wirtschaftlichen Einrichtung hat die Krone über 4 Mill. Rubel vorgeschossen, ohne in diesem Gelde mitzurechnen das geschenkte Geld, welches zum Aufbau der Häuser und Kirchen und zu Arzneimittekn gebraucht wurde. Von dieser Schuld sind mehr als 136.000 Rubl ausgeschlossen, als Schulden solcher Kolonisten, welche nicht den Ort der Ansiedelung erreichten, die theils auf dem Transporte starben, theils in verschiedenen Städten sich niederließen. Von der übriggebliebenen Schuld haben die Saratowischen Kolonisten bis jetzt 832.344 Rubel bezahlt. Also bleibt noch von der sogenannten zu retradirenden Schuld mehr als 2.400.000 Rubel und von solchen, welche bei der Rückkehr aus Rußland bezahlt werden sollen, mehr als 800.000 Rubel zu zahlen.

§ 4. Von den Kirchspielen, Geistlichen, Schulen und Schulmeistern. Alle Saratowischen Kolonien zusammen bilden 17 Kirchspiele evangelischer und 9 römisch-kathol., deren jedes seinen Geistlichen und ein für ihn besonderes, anständiges, auf Unkosten der Eingepfarrten

gebautes und von Ihnen zu unterhaltendes Haus hat, mit den nötigen Gesindestuben, an vielen Orten auch mit einem Garten. Die Ansiedler der evangelischen Confession verhalten sich der Anzahl nach zu den römisch-kathol. wie 3 zu 1. In den Kolonien sind 99 hölzerne u. 1 steinerne Kirche, die alle wegen Veraltung der von der Krone erbauten von den Kolonisten neu erbaut sind. In jeder Kolonie befindet sich eine, in Katharinenstadt 2 Schulen, wozu besondere Gebäude nebst Wohnung für den Lehrer aufgeführt sind. Von diesen Schulen sind 73 für Kinder evangelischer Confession, deren jetzt 6252 männlich, und 6038 weiblich. Geschlechts unerrichtet werden, und 30 für römisch-kathol. Kinder, deren 1838 männl. und 1577 weibl. Geschlechts sie besuchen. Da der Hauptgegenstand des Unterrichts in diesen Schulen die Religion ist, so stehen sie unter der Direction der geistlichen Obrigkeit. Die Geistlichen erhalten fixes Gehalt, welches durchs Comptoir von den Kolonisten gehoben wird, und eine besondere Bezahlung für geleistete Amtsverrichtungen, die gefordert werden; außerdem giebt ihnen jede Familie des Kirchspiels Bezahlung an Frucht und andern Erfordernissen. Die Patres der römisch-kathol. Kirchen gehören zum Orden des Vincentius und werden aus Polen beordert, oft sehr schlecht die deutsche Sprache verstehend. Die Pastoren der evangelischen Confession mit Ausschluß einiger in Rußland geborner, sind alle aus verschiedenen Gegenden Deutschlands hierhergekommen. Es wäre zu wünschen, daß mit der Zeit die Stelle der Kirchspiel-Pastoren von Leuten besetzt würden, welche in Rußland geboren und unterrichtet sind, und die Stellen der Patres mit solchen, welche die Muttersprache der Saratowschen Kolonisten gut verstehen.

Die Dorflehrer oder Schulmeister erhalten ebenfalls ihren Unterhalt von den Kolonisten, und fast alle sind geborne Kolonisten.

§ 5. Berechnung der gegenwärtigen Bevölkerung der Kolonisten. Nach der 1775 geschehenen Auswahl der Kolonisten, blieben an dem Orte der Ansiedelung 12.000 männl. und einige Hunderte weibl. weniger. Bei der Revision von 1798 befanden sich 19.785 männl. und 18916 weibl. Geschlechts. In den Revisionen von 1811 und 1816 waren in ersterer 27.669 männl. G. (die weibl. wurden nicht aufgenommen), in letzterer 31195 männl. und 29990 weibl. G. Bis 1828 wurde nach den Volkslisten gezählt 44291 Seelen männl. und 42621 weibl. G. Und so hat sich die Anzahl der Kolonisten, welche an der Stelle der Ansiedelung blieben, seit der Aussonderung von 1775 beinahe vervierfältigt.

§. 6. Land, welches die Kolonisten einnehmen. Zur Zeit der Tutel-Messung von 1768 wurden jeder Kolonie besonders zu 30 Dessätin Landes aller Gattung für die Familie angewiesen; als aber die Anzahl der Menschen zunahm, fand die Regierung es für nothwendig, den Kolonisten auf jede Revisionsseele von 1798, 20 Dessätin brauchbares Land zu geben. Das Abtheilen dieses Landes an die Kolonisten konnte und sollte schon lange beendigt sein, wird aber von dem Saratowschen Meß-Comptoir und der höheren Meß-Direction abhängig, noch bis jetzt verzögert. Die Ursachen, warum es jetzt stecken bleibt, sind 1. auf der Bergseite die Nichterfüllung des Urtheils eines Dirigirenden Senats von 1822 den 22. Mai, laut welchem befohlen war, nachdem den Personen und Gesellschaften verschiedenen Standes in den Kamyschinskischen Stadt-Ländereien abgemessen worden, den Kolonisten die angewiesene Menge von den Ueberbleibseln dieses Landes abzumessen, und 2. auf der Wiesen Seite die bisherige Nichtbeschäftigung durch das Meß-Departament des Dirigirenden Senats, betreffend die vorgemeldeten angewiesenen Ländereien der Kolonien des Tonkoschuwowschen, Krasnojarschen, Tarlytschen Kreises. Uebrigens muß bemerkt werden, daß wenn auch die Kolonisten mit der nach der Revision von 1798 ihnen gesetzlich bestimmten Menge Landes befriediget werden, jetzt auf jede gegenwärtige männliche Seele nicht 20, sondern weniger als 10 Dessätin fallen. Dieser Umstand verglichen mit der am 29. April 1827 Allerhöchst bestätigten Meinung des Reichs-Raths, welche festsetzt, daß in länderreichen Gouvernements Ländereien an Kronsbauern (zu denen auch die Kolonisten gezählt werden müssen, da sie mit ihnen gleiche Abgaben zahlen) nach Seelenanzahl der 7-ten Revision abgemessen werden sollen, giebt zu wünschen, daß die Regierung mit Rücksicht auf die rasche Vermehrung der Kolonisten und ihren sichtbaren Fleiß im Ackerbau beföhle, daß außer dem Lande, welches schon 1797 zum Borrath auf 1000 Familien angewiesen wurde und welches jetzt auf der Wiesen Seite von der Uralschen Steppe abgemessen wird, ein eben so großes Stück für die Kolonisten der Bergseite von den Kamyschinskischen Stadt-Ländereien abgemessen würde, welches ohne Zweifel hierzu übrig bleibt, besonders wenn nach der unlängst geschehenen Veränderung mit den Celtonischen Salzgewerbe, das Stück Landes verringert wird, welches durch Ukase des Dirigirenden Senats vom 22-ten Mai 1822 für das Celtonische Salz-Gewerbe von den Kamyschinskischen Stadt-Länderein abgemessen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Kooperation und Landwirtschaft.

Die Finanzlage der Konsumvereine auf der Wieseuseite unserer Republik.

Von P. M.

Was für Vermögen die Konsumvereine besitzen und welchen Wert dieses Vermögen hat, ist aus der Gesamtbilanz zu ersehen, die zum 1. Oktober 1925 die Summe von 1.023.046 Rbl. 21 Kop. bildete.

Die eigenen Mittel der Konsumvereine setzen sich gewöhnlich aus dem Anteil- und Grundkapital und dem Gewinn zusammen. Das gesamte eigene Vermögen der Konsumvereine bezifferte sich an dem angegebenen Datum auf 479.489 Rbl. 4 Kop. (46,9 Proz. der Bilanz), was im Durchschnitt 4.482 Rbl. 4 Kop. auf einen Konsumverein ergibt.

Das Anteilkapital der Mitglieder müßte eigentlich das Fundament der Konsumvereine bilden, nach der Bilanz vom 1. Oktober 1925 war es jedoch ganz unbedeutend: es bildete bloß eine Summe von 49.399 Rbl. 19 Kop. (4,9 Proz. der Bilanz) oder im Durchschnitt auf einen Konsumverein 461 Rbl. 67 Kop. Man muß daher feststellen, daß die Mitglieder der Konsumvereine einen flauen Anteil an der Bildung von eigenen Kapitalien der Konsumvereine nehmen.

Eine weitaus größere Summe bilden die sogenannten unteilbaren Kapitalien der Konsumvereine; sie erreichen die Höhe von 215.397 Rbl. 99 Kop. (21,1 Proz. der Bilanz).

Fast die gleiche Höhe wie die unteilbaren Grundkapitalien der Konsumvereine erreicht der Gewinn, der die Summe von 214.699 Rbl. 99 Kop. (20,9 Proz. der Bilanz) bildet.

Mithin vollzieht sich das Anwachsen der eigenen Kapitalien der Konsumvereine hauptsächlich auf Kosten des Gewinns, den sie beim Handel erzielen.

Die eigenen Mittel der Konsumvereine, die, wie wir gesehen haben, eine Summe von 479.489 Rbl. bilden, scheinen ja gerade nicht klein; aber es ist sehr wichtig, den Anteil, den sie an dem Umsatz der Konsumvereine nehmen, kennen zu lernen. Da stellt es sich heraus, daß eine bedeutende Summe der eigenen Mittel der Konsumvereine in unbeweglichen Werten steckt, wie z. B. in Gebäuden, Anteilen, Aktien, und sich am Handelsumsatz nicht beteiligt. Die Gesamtsumme der unbeweglichen Werte

bildet 195.310 Rbl. 97 Kop. (19,1 Proz. der Bilanz) oder 41 Proz. aller eigenen Mittel der Konsumvereine.

Bekanntlich führt eine wirtschaftliche Organisation ihre Arbeit nur in seltenen Fällen mit eigenen Mitteln aus; gewöhnlich werden fremde Mittel in größerem oder geringerem Umfang zu dem Umsatz herangezogen. In letzter Zeit wird der Zustand als normal angesehen, wenn eine Organisation auf einen eigenen Rubel, der sich in ihrem Handelsumsatz befindet, drei Rubel an fremden Mitteln heranzieht.

Wenn wir die Bilanz der Konsumvereine von diesem Gesichtswinkel aus betrachten, so sehen wir, daß die fremden Mittel, die zu dem Umsatz herangezogen waren, sich in der Bilanz am 1. Oktober 1925 auf 543.537 Rbl. 17 Kop. (53,1 Proz. der Bilanz) beliefen. 60 Proz. dieser Summe bilden Warenkredite des Rayonsverbandes der Konsumvereine der Wieseuseite; die eigenen im Handelsumsatz befindlichen Mittel der Konsumvereine beziffern sich auf 284.310 Rbl. 7 Kop.; auf einen Rubel eigener Mittel entfallen mithin 1 Rbl. 90 Kop. fremder. In dieser Hinsicht muß man die Gesamtbilanz der Konsumvereine als ganz günstig anerkennen. Die Konsumvereine können auf Grund dieses Tatbestandes ohne Nachteil für die normale Gestaltung der Bilanz zu ihrem Umsatz noch an 300.000 Rbl. heranziehen, was am Orte durch Uebernahme von Einlagen und Anleihen und auswärts durch Benützung von Waren- und Bankkredit geschehen kann.

Das Kapital, das sich im Umsatz der Konsumvereine befindet, wie Kasse, Waren, Guthaben, bildete am 1. Oktober 1925 die Summe von 827.735 Rbl. 29 Kop. (80,9 Proz. der Bilanz), die sich folgendermaßen verteilt: Geldmittel 106.998 Rbl. 25 Kop. (10,5 Proz. der Bilanz), Waren 536.901 Rbl. 75 Kop. (32,4 Proz. der Bilanz), Guthaben von den Warenabnehmern 100.782 Rbl. 12 Kop. (9,8 Proz. der Bilanz) und Guthaben von andern Debitoren (Schuldnern) 83.063 Rbl. 11 Kopeten (8,2 Proz. der Bilanz).

Hier zieht der Posten „Guthaben von den Warenabnehmern“ unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ueber 100.000 Rbl. betragen die Verschuldungen der Mitglieder an die Konsumvereine — eine große Summe, die dem Umsatz entzogen ist. Das muß als ein großer Mißstand in der Tätigkeit der Konsumvereine angesehen werden. Die Praxis der Kreditgewährung schwächt nicht nur den Konsumverein, sondern gibt dem Bauer und Arbeiter auch Anlaß, aus den Grenzen seines Budgets zu gehen, und ruft Mißverständnisse zwischen der Verwaltung und den Mitgliedern hervor. Was über den vorhin angeführten Posten gesagt ist, gilt auch von dem Posten der andern Debitoren.

Sehr wichtig ist die Frage, inwiefern die fremden Mittel vernunftgemäß ausgenützt werden.

Wenn wir die Bilanz der Konsumvereine von dieser Seite aus betrachten und die fremden Mittel mit den leicht realisierbaren Werten — der Kasse, den Waren und den Guthaben — vergleichen, so werden die fremden Mittel in der Höhe von 543.337 Rbl. 17 Kop. (53,1 Proz. der Bilanz) reichlich durch zwei Posten — die Kasse mit 106.988 Rbl. 25 Kop. (10,5 Proz. der Bilanz) und die Waren im Wert von 536.901 Rbl. 76 Kop. (52,4 Proz. der Bilanz) — gedeckt; deswegen muß die Gesamtbilanz der Konsumvereine am 1. Oktober 1925 als vollständig flüssig angesehen werden.

Alles in allem muß also die Finanzlage der Konsumvereine am 1. Oktober 1925 als zufriedenstellend und gefestigt angesehen werden.

Die Futterfrage und Wege zu ihrer Lösung.

Von D. W. Jelpatjewski.

Worin besteht die Futterfrage und wie muß man sie lösen?

Ueber die Futterfrage wird viel geschrieben und gesprochen. Ohne die Lösung der Futterfrage steht die erfolgreiche Entwicklung der Bauernwirtschaft unter einem Fragezeichen. Mit diesem Grundsatz sind die meisten Agronomen und Bauern einverstanden. Aber sehr viele haben sich noch nicht klar genug gemacht, worin eigentlich die Futterfrage besteht und wie man sie lösen muß.

Bei uns ist die Anschauung sehr verbreitet, daß die Lösung der Futterfrage eine rein technische Sache sei. „Man braucht nur irgendeine ertragreiche Futterkultur einzuführen, und die Futterfrage ist gelöst“. Aber die Genossen, die so denken, irren sich stark. Um eine Futterkultur einzuführen, muß man irgendeiner anderen Kultur die entsprechende Menge Land wegnehmen. Es ist noch gut, wenn die Ernte des Futters, das dem Vieh verfüttert wird, sich genügend bezahlt macht. Wenn aber das Tier, sagen wir die Kuh, in ihrer Produktivität schlecht ist, wenn der Bauer nicht versteht, gute Butter herzustellen, wenn der Absatzmarkt für die Butter weit entfernt ist und niedrige Preise für die Butter gezahlt werden — was geschieht dann? Dann kommt es so, daß die Arbeit, die der Bauer auf die Futterkultur verwandt hat, noch schlechter bezahlt wird als die Arbeit, die er auf den Anbau — sagen wir des Weizens — verbraucht hat.

Folglich muß für die Einführung der Futterkulturen die Bauernwirtschaft die produktive Viehzucht betreiben, muß ferner die Verarbeitung der Produkte der Viehzucht befriedigend gestellt und der Absatz der Produkte gesichert sein.

Bevor wir davon sprechen, wie man die Futterfrage lösen soll, muß man vorerst mal gut zusehen, wie die Bauernwirtschaften selbst die Futterfrage lösen. Sehr oft kommt, wenn wir das nicht tun, wenig Gutes heraus. Unter anderem wird dann dem Bauer geraten, Sudangras als Hackfrucht auf der linken Seite der Wolga, im Steppenrayon, zu säen, der ungeheure Flächen ausgezeichneten Steppenheuschläge hat, die im Ueberfluß Heu liefern, das seiner Nährkraft nach um 20 bis 25 Proz. höher steht als das Sudangras. Zum Einheimen einer Dessjatine Sudangras braucht man ungefähr 6 Tage Pferdearbeit und 10 bis 15 Tage Menschenarbeit, während man für das Einerten einer Dessjatine Steppenheuschlages 2 bis 3 Tage Pferdearbeit und ebensoviele Tage Menschenarbeit nötig hat, mit anderen Worten: das Sudangras kommt dem Wolgabauer teurer als Steppenheu, wengleich es von einer Dessjatine eine zwei- bis dreimal größere Ernte gibt.

Um die Futterfrage zu lösen, muß man zu allererst damit beginnen, die bestehende Art und Weise der Versorgung mit Futter und der Fütterung des Viehs regelrecht zu gestalten. Findet z. B. das Vieh im Sommer auf der Weide wenig,

so ist es bisweilen doch vorteilhafter und richtiger, das Vieh zum Beispiel mit Grünfutter im Stalle zu füttern und künstliche, einjährige Weiden einzurichten, die Weide selbst mit Korntrespe (Shtnjal) oder gewöhnlicher Tresse (Kostrej) zu besäen.

Wenn nun die Bauern sehen, daß sie durch eine solche vernünftige Futterversorgung die Futterfrage immer noch nicht lösen können, oder wenn es für die Wirtschaft vorteilhaft ist, die produktive Viehzucht zu erweitern, wozu ergänzendes Futter notwendig wird, so können sie in allen diesen Fällen auch noch zur Einführung der einen oder anderen Futterkultur ihre Zuflucht nehmen.

Bei der Einführung von Futterkulturen muß man außer dem Ernteertrage und der Tauglichkeit der einen oder anderen Futterart für den Anbau noch viele Umstände berücksichtigen.

Vor allem muß man genau berechnen, wieviel ergänzendes Futter und welches Futter die Wirtschaft braucht; andernfalls kann es geschehen, daß der Bauer eine übergroße Ernte, sagen wir an Futterrüben, erhält, die die Bedürfnisse seiner Wirtschaft übersteigt. Wohin soll er mit ihr? Sie in die Stadt zu fahren, ist zu weit. Am Orte kauft sie niemand. Und so verfaulen die Rüben, und der Bauer hat weiter nichts als Verluste.

Außerdem wird sehr oft nicht berücksichtigt, von welchem Futter nicht genügend vorhanden ist. Die groben Futterarten sind in der Wirtschaft im Ueberfluß vorhanden, und dabei wird ihm geraten, einjährige Futtergräser zu säen; aber an die stärkere Versorgung der Wirtschaft mit Kraftfutter, an dem das Vieh gerade Mangel leidet, wird nicht gedacht.

Bei der Einführung von Futterkulturen muß man immer die Menge an Arbeitskräften, die in der Wirtschaft vorhanden ist, berücksichtigen. Man darf nicht vergessen, daß die verschiedenen Kulturen auch eine verschiedene Menge von Arbeitskraft brauchen. So verlangt eine Dessjatine Futterrüben 60 bis 70 Tage Menschenarbeit, Kartoffeln 40 bis 45 Tage, Welschkorn 35 Tage, Sonnenblumen 30 Tage, Kürbisse 25 Tage, Weizen dagegen, ebenso Hafer und Gerste verlangen nur 10 bis 15 Arbeitstage zum Anbau, Einheimsen und Dreschen.

Aber die Hackfrüchte geben auf eine Dessjat. eine größere Ernte, und folglich sind dort, wo wenig Land ist, die Hackfruchtulturen geeigneter. Wo dagegen viel Land ist, ist es nützlicher, mehrjährige Gräser, wie Luzerne, Tresse und Korn-

tresse, zu säen. Auf einer Dessj. geben die mehrjährigen Gräser zwei- bis dreimal niedrigere Ernten an Nährstoffen als die Hackfrüchte, dafür aber brauchen sie auch viel weniger Arbeitsaufwand, der auf eine Dessjatine bei der Mahd mit der Maschine zwei bis drei Tagen Menschenarbeit gleichkommt, bei der Mahd mit der Hand aber 4 bis 5 Tage erheischt.

Ferner muß auch die Art der Landnutzung berücksichtigt werden. In den Dörfern, wo die Landeinrichtung noch nicht durchgeführt ist, kann natürlich von der Einführung von mehrjährigen Gräsern keine Rede sein. Wo die Felder 8 bis 10 Werst von der Wirtschaft entfernt sind, kann man nicht anraten, solche saftige Futterarten wie Rüben zu säen; denn der Bauer wird nicht leicht mit dem Ueberführen der Ernte anderer saftiger Futterarten fertig.

Das bestehende System der Feldwirtschaft spielt bei der Entscheidung der Futterfrage eine sehr große Rolle. Beim Dreifeldersystem steht es mit der Futterfrage sehr scharf; sie ist besonders in bezug auf den Unterhalt des Viehs im Sommer schwer zu entscheiden. Beim Vielfeldersystem kann die Frage schon viel leichter entschieden werden. Dort hat man ein Stück Land, auf dem man die Hackfrüchte bestellen kann. Für die mehrjährigen Gräser kann man ein besonderes Feld ausscheiden usw. Wüßliegendes Land bildet immer Futterflächen, und wenn diese groß genug sind, ist damit auch die Futterfrage in bezug auf das grobe Futter gelöst.

Auf diese Weise ist es bei der Entscheidung der Futterfrage unbedingt notwendig, bei der Futterversorgung allseitig und umfassend alle Umstände zu berücksichtigen und die Rolle, die die Viehzucht in den Wirtschaften spielt, zu studieren. Bei der Auswahl der Futtergräser muß man außer dem Ernteertrag berücksichtigen, wieviel Aufwand an Arbeitskraft der Anbau der einen oder anderen Art erheischt und wie die allgemeine Wirtschaftsführung, ihre Bedingungen und Verhältnisse gestaltet sind.

Wie wir sehen, werden bei der Lösung der Futterfrage die allerverschiedensten Fragen der Organisation der Bauernwirtschaft berührt. Die Wirtschaft ist eine große und vielgliedrige Maschine, und wenn wir einen Teil dieser vielgliedrigen Maschine richtig bedienen sollen, so müssen wir auch die übrigen Teile ihres Mechanismus kennen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Samenmaterial in der Landwirtschaft.

Von J. Koll, Agronom.

(Schluß.)

Welche wichtige Eigenschaften muß unser Saatgut noch besitzen? Das Samenkorn muß grob und vollgewichtig sein, die sog. „Natur“ muß hoch sein, das Saatgut darf nicht „dreckig“, sondern muß von allen Beimischungen rein sein. Am gefährlichsten ist der Unkrautsamen. Der Samen darf nicht aus verschiedenen Sorten, umso weniger aus verschiedenen Arten, bestehen, sondern muß einsortig sein. Die Körner müssen mehr oder weniger gleich grob und schwer sein. Auch darf der Samen nicht von irgendwelcher Pilzkrankheit angesteckt sein. Das sind alles Forderungen, die an ein gutes Saatgut gestellt werden. Versuchen wir jetzt, die Wichtigkeit jedes einzelnen Punktes klarzulegen. Vor allem: Warum muß das Samenkorn grob und vollgewichtig sein? Nun, wir haben schon oben gesehen, daß jedes Samenkorn nebst dem Keimling einen gewissen Vorrat von Nährstoffen in sich enthält. Somit ist es klar, daß je gröber und schwerer das Samenkorn ist, desto mehr Nährstoffe es enthält, was für die junge Pflanze von großer Wichtigkeit ist. Was die „Natur“ anbelangt, so ist diese nicht immer maßgebend, denn feine Körner können auch eine hohe Natur besitzen.

Ein gutes Saatgut muß rein von Unkrautsamen sein. Das Unkraut ist der größte Feind unserer Kulturpflanzen. Woher kommt das Unkraut auf unseren Feldern? Die Unkräuter vermehren sich auch durch Samenkörner, wie auch die Kulturpflanzen, jedoch mit dem Unterschied, daß sie sich viel schneller vermehren und ganz bescheidene Ansprüche an den Boden stellen. Der Unkrautsamen wird gewöhnlich mit dem Getreide eingeheimst und im kommenden Jahr, wenn der Samen nicht gereinigt wird, auch mit ausgestreut und gibt eine Masse Unkräuter. Auf diese Art werden unsere Felder verunkrautet. Die schlechte Bodenbearbeitung spielt hier natürlich auch eine bedeutende Rolle. Der Schaden, den uns das Unkraut zufügt, ist außerordentlich groß. Durch ihre schnelle Entwicklung lassen die Unkräuter die Kulturpflanzen gar nicht zur vollen Entwicklung kommen; sie nehmen ihnen das nötige Licht und die Nähr-

stoffe aus dem Boden. Ein klares Bild davon gab uns das verfloßene Jahr. Welche Maßnahmen sind hier zu treffen? Die landwirtschaftliche Technik ist jetzt schon so weit, daß sie verschiedene Maschinen besitzt, die den Samen so oder anders reinigen und der Größe und Länge nach auseinander sortieren, so daß er den obengestellten Forderungen voll und ganz entspricht. Die einfachste und jedem Bauer bekannte Reinigungsmaschine ist die Worfelmaschine, die den „Worfhaufen“ von der Spreu entledigt und den Samen von den sog. mineralischen Beimischungen (Erde, Steinchen, Staub) und von einem Teil Unkrautsamen reinigt. Der größte Teil des Unkrautsamens, sowie ungleiche und verschlagene Körner bleiben jedoch im Samen. Einen ganz unkrautfreien Samen mit gleichen Körnern bekommen wir erst, wenn wir unseren Samen durch eine Sortiermaschine oder einen Trier lassen. Diese Art Maschine ist noch wenig bei uns verbreitet. Auf die Beschreibung dieser Maschinen möchte ich nicht weiter eingehen, da uns das so weit von unserem Gegenstand abbringen würde. Ich halte es für genügend, hier zu bemerken, daß diese Maschinen gegenwärtig zu haben sind. Doch da sie ziemlich viel kosten und für die einzelne Bauernwirtschaft nicht vorteilhaft sind, beschafft man sie sich am besten auf kollektivem Wege. Ein Kollektiv kann ein Trier auch voll und ganz ausnützen. Dem ganz armen Bauer kommen unsere Landabteilungen mit ihren Sortierpunkten entgegen. Beim Ankauf eines Triers ist's gut, wenn man einen Fachmann (Agronomen) bei sich hat, der das beste System herausucht und die Leistungsfähigkeit der Maschinen kennt.

Was die Pilzkrankheiten unserer Getreidearten anbelangt, so wird hier gewöhnlich die sog. Beizung mit Formalinlösung angewandt. Die 40-prozentige Formalinlösung kann man in jeder Apotheke für einen mäßigen Preis bekommen. Eine Flasche von dieser Lösung wird mit 300 Flaschen Wasser aufgelöst, und mit dieser Lösung begießt man mittels einer Gießkanne den Samenhaufen, wobei man den Samen mit einer Schaufel (Schippe) beständig durcheinander mischt, und zwar so lange, bis der Haufen ganz durchgenetzt ist. In solchem Zustande beläßt man den Haufen 2 Stunden. Dann wird er in einer dünnen Schicht im Schatten getrocknet

Wenn der Samen einigermaßen abgetrocknet ist, kann man zur Saat übergehen.

Im vorigen Jahr wurden manche Bauern mit dem Weizen in Zweifel gesetzt; denn trotz des Weizens, war ihre „Frucht“ doch mit Brand angesteckt. Nun hier war vielleicht die Lösung nicht richtig getroffen, oder sind die Bauern auch nicht richtig instruiert worden. An dem Verfahren liegt der Fehler jedenfalls nicht, da es sich schon durch langjährige Praxis bewährt hat.

Eine sehr wichtige Sache ist die Reinsortigkeit des Saatguts. Es ist auch sehr wichtig, daß die Sorte unseren natürlichen Verhältnissen angepaßt ist. Am besten ist der Samen, der aus einer einheimischen Sorte besteht und durch Selektion (Auslese) verbessert ist. Mit Selektion beschäftigen sich, wie bekannt, unsere Versuchstationen, die durch Auslese und Kreuzung verschiedener Sorten neue, verbesserte, widerstandsfähige Sorten finden. Der verbesserte Samen (Selektionsamen) wird nach langjähriger Prüfung in zuverlässige Wirtschaften abgegeben, wo er vermehrt und dann unter der

übrigen Bevölkerung verbreitet wird. Die erwähnten zuverlässigen Wirtschaften sind gewöhnlich organisiert in Gesellschaften, die einen gewissen Vorstand haben. In unserer Republik haben sich solche Gesellschaften zu einem Verband unter dem Namen „Samen- und Viehzuchtverband“ vereinigt. Dieser Verband bekommt von unseren Versuchstationen Selektionsamen und teilt ihn seinen Mitgliedern aus. Die Mitglieder müssen von der neuen Ernte den Vorschuß zurückzahlen. Unsere Aufgabe muß sein, die ganze Bauernschaft mit verbessertem Samen zu versehen. Am leichtesten wird das auf kooperativem Wege zu machen sein. Die Bauern müssen sich kooperieren in Gesellschaften und dergl. Solange uns unsere Versuchstationen nicht voll und ganz mit Selektionsamen versorgen können, müssen wir andere Möglichkeiten ausnützen. So z. B. haben wir im vergangenen Jahr manche Bauern gehabt, die ziemlich reinsortigen Rahlweizen ausgesät hatten und sich einer guten Ernte erfreuten. Meiner Ansicht nach müßten die landwirtsch. Kooperativen diesen Samen ankaufen und die Bauern für die Saat im laufenden Jahr damit versorgen.

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Schulz. Aufklärungswesen. Hier wurde allem Anschein nach bis vor kurzem überhaupt noch keine Aufklärungsarbeit geleistet. Und doch dürften die Leute nach Wissen und Aufklärung. Sogar für solche Fragen interessiert man sich, wie z. B.: Wie ist die Welt entstanden? Wie das Leben auf der Erde? Was ist das Himmelsgewölbe? usw.

Der hiesige Schulmeister beantwortet den Leuten in den Abendstunden solche Fragen auf seine Art und erklärt dabei, die Kommunisten, die nicht an Gott glauben, könnten die erwähnten und ähnliche Fragen nicht beantworten.

Es sei mir hier gestattet, die Vergangenheit und Gegenwart dieses Schulmeisterchens ein ganz wenig zu streifen. Es war einst ein Sowetangestellter und arbeitete in den Anstalten als technischer Arbeiter, wobei sein Streben stets dahin ging, im Verlauf der bestimmten Arbeitszeit ein wenig oder etwas mehr Arbeit für Ueberstunden übrig zu lassen,

um mehr Verdienst herauszuschlagen. Als diese Zeiten um²waren, als die Sowetregierung umstichtig zum Wirtschaftsaufbau überging und von jedem Angestellten Arbeit nach seinem Lohn verlangte, gefiel das unserem jetzigen Schulmeisterchen nicht. Es sah sich nach einer solchen Stelle um, wo es wieder sein festes Gehalt für die „gesetzliche Arbeitszeit“ und obendrein einen hübschen Nebenverdienst für „Ueberstunden“ bekommen²könnte. Es fand auch diese Stelle: die hiesige Schulmeisterstelle. In seiner Eigenschaft als Schulmeister hat's der Mann auch schon zu etwas gebracht: er wird auf eine gewisse Art und Weise Vater werden, was ihm sehr unerwünscht ist und daher von ihm geleugnet wird. Er gibt eher zu, daß das Mädchen vom heiligen Geist überschattet worden sei. Daß man von einem solchen sauberen Kunden keine Aufklärung annehmen mag, wenn man kein vernagelter „Glaubensheld“ ist, kann sich der Leser denken. Ich und meines-

gleichen sind übrigens mittlerweile über die oben-erwähnten und ähnliche Fragen aufgeklärt worden.

Ich möchte noch auf etwas hinweisen. In unserem Dorfe sind nur zwei Lehrkräfte: ein Lehrer und eine Lehrerin. Der Lehrer ist noch jung, aber strebsam, und sucht sich auch hinsichtlich der Aufklärung der Erwachsenen nützlich zu machen. Die Lehrerin beschäftigt sich unter anderem auch fleißig mit Wahrsagerei durch „Kartenlegen“. Was für Aufklärungsarbeit da unter der erwachsenen Bevölkerung geleistet wurde, kann sich jeder denken.

Es wäre meines Erachtens zweckentsprechend, diese Lehrerin von der Schularbeit zu befreien, daß sie ihrem zweiten Fach besser nachkommen könnte.

Ein Bauer.

Orlowskoj. Jahresrechnung der Landwirtschaftl. Kreditgenossenschaft. Unsere Kreditgenossenschaft besteht seit November 1921. Mitglieder zählt sie gegenwärtig 198, die sich in wirtschaftlicher Hinsicht folgendermaßen verteilen:

Ohne Ausaat	11
Mit 1 Dessj.	3
Bis 2 "	8
" 4 "	33
" 6 "	43
" 8 "	28
" 16 "	59
Ueber 16 "	13

In allem 198

Ohne Arbeitsvieh	42
Mit 1 Stück Vieh	95
" 2 " "	41
" 3 " "	14
" 4 " "	5
" 5 und mehr Stück Vieh	1

In allem 198

Ohne Kuh	24
Mit 1 Kuh	81
" 2 Kühen	75
" 3 "	16
" 4 "	21

In allem 198

Wir sehen aus diesen Aufstellungen, daß 90 Proz. der Mitglieder zu den ärmeren und mittleren Bauern gehören, die annähernd 75 Prozent der Saat bestellen.

Allgemeine Versammlungen wurden im Jahr 9 abgehalten, Sitzungen der Verwaltung 10 und

vereinte Sitzungen mit dem Rat 11; Revisionen wurden 3 durchgeführt.

Der Umsatz von allen Operationen der Genossenschaft beläuft sich auf 220.000 Rbl.

Auf den 1. Januar 1926 schuldeten sie an verschiedene Personen und Anstalten 13.826 Rubel 83 Kop., an Einlagen 871 Rbl. 55 Kop. und an Paigeldern der Mitglieder 2018 Rbl. 46 Kop. Ihr Guthaben von andern und ihre Waren, ihre Produkte und Vermögen bilden eine Summe von 19.253 Rbl. 27 Kop., so daß sich ein Reingewinn von 2536 Rbl. 43 Kop. ergibt.

In Orlowskoj war bisher keine Konsumkooperative, so daß die landwirtschaftliche Genossenschaft ihre Mitglieder und die Bevölkerung auch mit Manufakturwaren und anderen Artikeln häuslichen Bedarfs versorgte; der Umsatz belief sich auf 49.460 Rubel 60 Kop.; der Warenrest ohne Aufschlag wird auf 4183 Rbl. 68 Kop. geschätzt.

Tabak wurde auf Kommission gekauft und für 11.761 Rubel 8 Kop. abgesetzt.

Weizen ergab das Versuchsfeld von 33 Dessj. 1790 Pud, darunter 880 Pud guten Selektionsamen. Das Versuchsfeld, im Herbst schwarzgeackert und im Frühjahr mit Selektionsamen besät, ergab einen Reingewinn von 1440 Rbl. 05 Kop.

Die von der Genossenschaft gepachtete Mühle warf 1029 Rbl. 87 Kop. ab. Zur Reparatur der Mühle wird aber höchstwahrscheinlich eine noch größere Summe nötig sein.

Einnahmen hatte die Genossenschaft im Laufe des Jahres 12.957 Rbl. 94 Kop., Ausgaben 10.421 Rbl. 51 Kop., so daß ein Reingewinn von 2531 Rbl. 43 Kop. zu verzeichnen ist.

Die Tätigkeit der Verwaltung wurde gutgeheißen, desgleichen die der Revisionskommission.

Die Jahresrechnung wurde mit Befriedigung angehört und bestätigt.

Der Reingewinn fand folgende Bestimmung:

Zum Grundkapital	380 Rbl. — Kop.
" Borratskapital	638 " — "
" speziellen Kapital	1280 " — "
Zu kulturellen Zwecken	120 " — "
Zur Paiergänzung den ärmeren Mitgliedern	50 " — "
Zur Unterstützung in Unglücksfällen	71 " — "

In der Verwaltung und Revisionskommission blieben laut Beschluß der Versammlung die alten Mitglieder: Bullich, Bauer und Vogel. J. R.

Kultur und Natur.

Kampf und Sieg.

Schauspiel in 4 Aufzügen von G. K.

(Fortsetzung und Schluß.)

1. Mitgl. d. Dorfr. Un die Bauren hoolen sou wenig uf die Viehe.

Johann. Durch die Maschin'n, wu mr injiehet han, un daß unse Land uf eei Fleck läht, han mr nur die Hälfde Menschen- un Viehkraft neeidig. Frieher woor die Bauerei ne Last, awer bei uns is se jiz ne Lust.

2. Mitgl. d. Dorfr. Das will ich glooben.

Johann. Un do sohn ouch noch manche, unse Jägend wier ne Jägend ohne Zugunst. Mr muß nur die Wartschaft noh die neie Forme siehn, do gann mr ouch läben, wennis druckne Summer jäben dut. Mir siehren unse Wartschaft sou, daß mr immer, von Johr zu Johr, uf eei Johr Fudder: Hei, Strouh, Spreie, Hawer un Farschde vorrädig han.

3. Mitgl. d. Dorfr. Ja, die Bauren sin ämster halzstarrig. Sie sohn, daß mr ouch ohne Agronom ausgommn gann, un sohn: „Jäbt uns nur die Middell, un do han mr geei Agronom nich neeidig.“ Das is awer lange nich dr rechde Wäg. Ich sohe, wenn de Agronom nich wier jiwest, wier de Vorwärts nich so weit jigommn, wie he jiz is.

1. Mitgl. d. Dorfr. Do wier he amend jor nich mehr do.

4. Mitgl. d. Dorfr. (zu Kuhn). Wie gommts dich denn vor jägen frieher?

Kuhn. Frieher un jiz — das is n himmel-groußer Unnerschied. Hawe lange Johre bei Klug um die Hälfde jibauriert, bin vun Johr zu Johr ärmer jiworn, hawe mich mit meine Leit boole dout jiquält und hotten doch nich s Brout iwer Nacht. Un jiz?

Bauer. Jiz sin mr ohne Nout un Sorgen...

Johann. Ich denke, die Bauren in unse Dorf han jifähn, daß die Bauerei nich mehr sou weider jifiehet wären gann, un meeine: wenn mr anbaßen, jeeiht das ganze Dorf in Ardeln iwer.

Vorsizender. Ja, hawe schon 20 Bauren zusammn, wolln ne Ardel bilden.

Peter. Ich mache sou n Vorschlag: die Leit boole zusammen gommn looßen un die Sache nich uf die lange Bank hängn.

Katzen. Peter hat recht! Ich denke mir machens sou: Mir helfn die Leit, neie Ardeln zu bildn, gennen se beistehn, gennen uns for se vorbergn, daß se Kredit griehn un sich Maschinen anschaffen gennen. Awer nich zu vorjassen: unse Ardel gann ouch noch welche usnähmn.

Jette. Ja, mir sin jou erscht sechs Familjn.

1. Mitgl. d. Dorfr. Nehmt mich uf als Mitglied mit meine ganze Bauerei!

2. 3. u. 4. Mitgl. d. Dorfr. (durcheinander). Mich ouch! Duch mich! Duch mich!

Johann (zu den Mitgliedern des Vorwärts). Wie meent ihr do?

Katzen. Unse Ardel han mr jou jigrind fors alljimeine Wohl, un do wier mei Wunsch: mir nähmn die Männer in unse Ardel uf.

Peter. Ja, mir nähmn se uf, zumo weils arweitsame Leit sin. (Zu Johann). Stimm ab!

Johann (zu den Mitgliedern). Wer in vorstann is, hebt die Hand!

Alle Glieder (heben die Hände). Ufnähmn! Ufnähmn!

Johann (zu den neuen Mitgliedern) No, die Sache is fardig!

Zweiter Auftritt.

Die vorigen, Klug und Fr. Klug.

Klug (die Tür öffnend). Darf mr rin? (Alle sehen erstaunt nach der Tür). Hawe Licht jifähn. Do soht ich: Ole, soht ich, jeeihn mo bei die Ginner uf ihre Feierdag. Un jiz sin mr do.

Jette. Daade! Mame!

Johann. Awer uf Eich hätt ich nich jiluurt. No gommt nur nähcher! Seid willgommn!

Frau Klug. Ginner! Blut gann nich z Wasser wären! Finf Johr ohne eich! Jott! han jou ouch eire Ginner noch jor nich jifähn.

Klug. Ja, Ginner, die Mame hat mich geeine Ruhe meeühr jilooßen. (Unter den Anwesenden entsteht Geflüster.)

Johann (umarmt Klug). Daade!

Klug. Junge, bist du awer eeiner! Drickst mich dout!

Zette (umarmt Frau Klug). Mame, wie froh bin ich, daß ihr jigommn seid!

Frau Klug (geht zaghaft zu Katchen). Mädchen! bist mei einziger Sohn seine Frau! Mädchen! bist mich ole Frau doch nich beeise?

Katchen. Worum soll ich beeise sin?

Frau Klug. Mädchen! vun dich hawe ich die finf Johr nur Judes jibeeirt.

Klug. Ja, Gind, mir han dich unrecht jidohn Haft neies Lähn ins Dorf jibracht, hast Johann zum Mann jimacht.

Katchen. Das wor nur meine Schuld un Pflicht.

Klug (zu Peter). Junge, gomm ouch her bei mich! Woorst fufzähn Johr bei uns. Bist n dichdiger Wert!

Mehrere Mitglieder der Artel. Ja Peter is n janzer Mann.

Peter. No, mr werd jou doch for sich ouch sou arweidn gennen wie for annerde.

1. Mitgl. d. Dorfr. Klugs Booder! Mir viere do ausn Sowet sin ämster ouch in de Borwarts injidraden.

Klug. Hat glug jidohn! hat glug jidohn! Ich dräde ouch in, wenn geeiner nig drjügen hat. Jäwe mei janzes Vormeeigen in die Ardel.

Frau Klug (schalkhaft). Was du awer sou freijäwig bist heit Omnd! Do werd mr jor nich jifroht.

Johann (zu Klug). Ihr wollt eire janzes Vormeeigen in de Borwarts jäben?

Klug. Ja! Ich un die Mame steehn mit eei Beein ins Groob, un dou han mr uns sou buschloßn.

Johann. Das is sehre jut. Do gennen mr unse Warttschaft noch besser inrichdn.

Peter. Sou, das werd awer jut; do hawe ich doch nich die fufzähn Johr bei de ole Mann for nig un widder nig jiarweit.

Johann. No, hat geeiner nig drjügen, wenn mr die ole Leit usnähmn?

Alle Mitglieder (durcheinander). Neei, neei, han nig drjügen.

Klug. No, do budanke ich mich ouch!

1. Mitgl. d. Dorfr. No, sou wiern mr wo fardig, Johann? Gennen wo jeethn?

Johann. Ja, sou wiern mr fardig.

Kuhn. No sou gommt denn!

Die Mitglieder des Dorfrats, Kuhn, Braun, Bauer, Brandt mit ihren Frauen (weggehend). Adjes, adjes, jude Nacht!

Die Zurückbleibenden. Jude Nacht! (Liese erscheint durch eine Nebentür mit einem Kind an der Hand und einem etwas kleineren auf dem Arm.)

Dritter Auftritt.

Die Zurückgebliebenen und Liese mit zwei Kindern.

Liese. Gatchin un Zedde, vorjeht jou janze eire Ginner. (Bemerkt Klug und Frau Klug) Ach du liewe Zett, do sin jou ouch die ole Leit!

Zette (nimmt eilig und stürmisch ihr Kind). Ach du mei Harzchin! (Katchen nimmt ihr Kind auch zärtlich zu sich und küßt es).

Frau Klug (sich erhebend). Do sin das wo unse Enkeljr? (Nach Zettes Kind reichend). Ach, du mei Harzchin! Gomm doch mo her bei deine Groußmudder! (zu Zette). Zedde, das sieht jou grood wie Peter. (Küßt es und wendet sich zu Klug, auf beide Kinder zeigend). Oler, guck mo do, was mr schun for grouße Enkeljr han!

Klug. Ja, ja, das sin n Boor echde Gersjr. Die wären boole grouß sin.

Frau Klug (Katchens Kind zu sich nehmend). No wie heeikste denn, mei Daibchin?

Katchen. Grood wie sei Daade.

Frau Klug. Ginner, ich gann eich sohn: de Omnd heit Omnd is dr schenste Omnd in mei janzes Lähn!

(Vorhang.)

Dem gekrönten Drachen.

Von Hl. Frank.

Unerfättlich ist dein Rachen,
Unerfättlich deine Gier,
Ungeheuerster der Drachen!
Ungeheuerster Vampir!

Ungezählte Menschenleben
Schicktest du schon in den Tod,
Ohne jemals zu erbeben,
Blutbefleckter Idiot!

Und die ungezählten Leichen
Mehren sich von Stund' zu Stund'
Bei dem Morden ohnegleichen,
Das du schürst, du Höllenhund!

Aber wart' nur, blut'ger Drache!
Einst erscheint ein großer Tag,
Und du liegst in blut'ger Lache
Von des Werkmanns wucht'gem Schlag!

Die Erschießung des Zaren.

Von Mag Barthel.

Der Zar saß in Tobolsk gefangen. Als in Sibirien die ersten Aufstände begannen, wurde er nach Jekaterinenburg im Ural überführt. Er hatte sich mit seinem Schicksal abgefunden; nur manchmal schäumte und wütete er, wenn er an die grüne Einsamkeit von Zarskoje Selo oder an den goldenen Prunk des Winterpalastes und an die großen Paraden zurückdachte. Nun hatte die Revolution gesiegt, diese unbegreifliche Revolution, und alle Todesurteile, die er in den langen Jahren seiner Regierung unterschrieben hatte, waren vergeblich gewesen. Zuerst wurde Rasputin ermordet, Kerenfski kam, aber auch der wurde gestürzt, und nun waren die Bolschewiki an der Macht.

Lange Monate schon saß der Zar mit seiner Familie in Jekaterinenburg. Es war ein kleiner Hofstaat mit Dienern und ergebenen Hölzlingen um ihn — ein kleines trauriges Puppentheater.

Die Aufstände in Sibirien waren siegreich. Die Tschechen hatten rebelliert und verbündeten sich mit Kolttschak, der nach dem Ural vorstieß. Auf seinem Wege lagen erschossene Arbeiter und Bauern; in seinen Spuren rauchten die Trümmer eingeschertter Gehöfte und gesprengter Fabriken. Kolttschak führte in seiner Flagge den doppelköpfigen kaiserlichen Adler. Er war die Hoffnung der Imperialisten der ganzen Welt, die gegen die Sowete kämpften. Die Bankiers von Paris und die Generale von Tokio setzten ebenso auf seinen Sieg wie der große Generalstab in Berlin oder die Petroleumkönige von New-York.

Schon über ein Jahr dauerte die Gefangenschaft des Zaren. Er war nun müde geworden, verdrossen, schwermütig. Er betete viel und führte ein Tagebuch, in das er die kleinen Erlebnisse der langen Monate gewissenhaft eintrug. Aber nun wollte er nicht mehr schreiben; er ging unruhig in seinem großen Arbeitszimmer im Hause Spatjew hin und her. Das Haus war umgeben von einer hohen Bretterwand, aber durch einen Riß konnte der Gefangene auf den Platz vor dem Hause sehen.

Der Gefangene ging in seinem Zimmer auf und ab. Da schrieb er mit seiner krausen Schrift gelangweilt neben das Fenster seinen Namen: „Nikolaus II., Zar aller Reußen und Rechtgläubigen. Jekaterinenburg, am 28. Juni 18.“ Er starrte auf die Schrift und seufzte. Todesahnungen quälten ihn.

Die Schwermut hielt auch in den nächsten Wochen an. Ihn freute das Leben nicht mehr; er blieb lange im Bett, aß wenig und tat nichts.

Am Abend vor der Nacht, in der er erschossen wurde, war um ihn der kleine Hofstaat versammelt. Der Zar erzählte mit müder Stimme von seinem letzten Zusammentreffen mit dem deutschen Kaiser. Die Zarin, die eine Deutsche war, weinte. Dann sprachen sie über die Revolution. Der Gefangene beklagte sich bitter, daß die Soldaten, die ihn bewachten, „Bürger Romanow“ zu ihm sagten oder überhaupt nicht antworteten, wenn er sie anredete. Er rief nach dem Kommandanten des Hauses. Das war ein Petersburger Metallarbeiter.

„Kommandant“, sagte er, „Kommandant, wann endet unsere Gefangenschaft? Mein Sohn ist krank, auch die Zarin ist nicht wohl; ich will nach der Krim oder ins Ausland.“

„In der Krim ist die Revolution siegreich“, antwortete der Arbeiter.

„Ich bin ein alter Mann, Kommandant“, sagte der Zar, „habt doch Erbarmen mit mir. Ich war immer ein guter Vater meines Volkes.“

Der Arbeiter antwortete kein Wort. Er dachte an den Petersburger Blutsonntag 1905.

„So rede doch und antworte! Es ist der Zar, der mit dir spricht, Hundesohn!“ Sein müdes, weißes Gesicht wurde dunkelrot. „Nach Sibirien, an den Galgen!“ schrie er haltlos.

Der Kommandant verharrte in ernstem Schweigen.

Der Gefangene lief im Zimmer hin und her, sein Gesicht war wutverzerrt. Die Zarin und die Töchter suchten den Tobenden zu beruhigen. Die Kammerdiener und Höflinge hielten den Atem an.

Der Kommandant begann: „Bürger Romanow. . .“

Der Zar raste: „Bürger, ah, Bürger! Es wird Zeit, es wird Zeit!“ Er wandte sich ab und ging zum Fenster, lehnte den heißen Kopf an die kühle Scheibe.

Und es wurde Zeit. Auf dem Marktplatz erklangen militärische Kommandos. Die Tür wurde geöffnet, und ins Zimmer traten einige Arbeiter und Soldaten.

„Machen Sie sich fertig, alle, die hier versammelt sind“, sagte der Anführer.

Die Gefangenen stellten sich zusammen.

„Wir sind bereit“, sagte der Zar. „Natürlich ist es wieder so eine dumme, lächerliche Untersuchung, die hundertste schon in der Gefangenschaft“, dachte er.

Die Gefangenen, dreizehn Personen, wurden durch die Zimmer des Hauses nach den unteren Räumen geführt.

„Stellen Sie sich dort an die Wand“, befahl der Führer.

Es war schon Nacht geworden. Der Raum war erhellt von vielen Fackeln, die ihr flackerndes Licht auf die Gefangenen warfen und groteske Schattenbilder an die Wände malten.

Der Raum füllte sich mit Soldaten.

Der Anführer erhob seine Stimme: „Im Namen des revolutionären Volkes. . .“ Da schrien die Gefangenen gellend auf. Da begriffen sie plötzlich, daß sie erschossen werden sollten.

Die Arbeiter und Soldaten luden die Gewehre.

Und der Mann, der blutgierig wie ein Tiger oder kalt und gefühllos viele tausend Todesurteile unterschrieben hatte, ohne mit der Wimper zu zucken, der Mann brach schreiend und weinend zusammen. Er fiel auf den Boden und schlug mit den Händen um sich. Todesangst verzerrte sein Gesicht. Die Prinzessinnen schrien gellend auf. Die Zarin, die den Thronfolger hielt, lehnte sich an die Wand. Die Höflinge zitterten, aber sie stellten ihre krummen ausgedienten Leiber schützend vor die kaiserliche Familie.

Die Arbeiter und Soldaten traten zurück und hoben die Gewehre. Die Schüsse krachten. Die Verurteilten brachen zusammen. Der schmale Raum war angefüllt von Rauch und donnerndem Feuer.

Die Gehängten, die Gefolterten, die Verbannten wurden gerächt. Das war kein ausgeklügeltes Gericht mit Gesetzesparagrafen, Untersuchungsrichtern und Staatsanwälten: die Toten der zaristischen Galgen, die Gefolterten der alten Gefängnisse, die Angeketteten der sibirischen Bergwerke und die hingeschlachteten, feige ermordeten Freiheitskämpfer schrien um Rache.

Die Stunde der Vergeltung, die Stunde der Rache und Abrechnung war da.

Das Volk taufte den Platz, wo das Haus stand, in dem der Zar erschossen wurde:

„Platz der Volksrache“.

Der Zar gestürzt!

Von H. Frank.

„Herunter vom goldenen Stuhle,
Berruchter, verfluchter Vampir!“
Da lag er auch schon in dem Pfuhle
Gleichwie ein verunglücktes Tier.

Ja, wenn die Proleten sich regen,
Dann fallen die Zaren in Dreck,
Und alle Gebete und Segen
Verfehlen ganz plötzlich den Zweck.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Mätereublik
der Wolgadeutschen. Verwaltung:
Pokrowst, Kommunarenplatz Nr. 4.

Buchhandlungen in Pokrowst, Margstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien

Lehrbücher:

Rbl. Kop.

Fr. Bach.	Lerne lesen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes der Mäterepubliken 3. Auflage	—	60
Fr. Biegler.	Rechenbüchlein 1. Teil. Erstes Hilfsbuch für den Rechenunterricht in den deutschen Schulen d. SSR 2. Aufl.	—	30
Fr. Biegler.	Rechenbüchlein 2. Teil. Zweites Hilfsbuch	—	50
Fr. Biegler.	Rechenbüchlein 3. Teil. Drittes Hilfsbuch	—	65
Fr. Biegler.	Rechenbüchlein 4. Teil. Viertes Hilfsbuch	1	—
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 1. Teil, für die Schulen der ersten Stufe	—	85
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 2. Teil.	—	85
Kurt Fischer	Unsere Muttersprache. Lehrbuch für den Deutschunterricht 2. Aufl.	—	90
A. Fischer	Im Freien. Naturgeschichtliches Lesebuch	2	—
Chr. Delberg.	Guck in die Welt. Geographisches Lesebuch	1	30
August Konfinger	Mathematik in den Schulen der 1. Stufe. Hilfsbüchlein	—	60
M. B. Wolfson	Abrisse der Gesellschaftskunde.	1	60
M. Pokrowsti.	Kurzer Abriss der Russischen Geschichte 1. und 2. Teil.	1	60
A. J. Tjumenew.	Geschichte der Arbeit.	1	50
A. Sücker.	Leitfaden für die physische Kultur unserer Schuljugend.	1	—
Fr. Biegler.	Die Zahlendisziplin natürlicher Größen.	—	30

Landwirtschaftliche Bücher:

R. R.

Bücher politischen Inhalts.

R. R.

F. Schneider	Die Baum- u. Strauchweiden ihre Kultur u. tech. Benutzung	—	50
M. Livansti.	Die landwirtschaftl. Steuer	—	35
L. Strandt.	Die Schafzucht.	—	70
G. Schulmeister	Der Mais	—	32
D. W. Zelpatjewski	Praktische Schweinezucht	—	25
M. Iwanow.	Das Winterforn	—	60
G. Schulmeister	Arbuseu, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau	—	35
M. Iwanow.	Der Sommerweizen	—	45
G. Rieger.	Die Kultur des Weinstocks.	—	80
A. Dengert.	Die Kultur d. Kartoffel	—	35
E. Meyer.	Die Entstehung d. Ackerbod.	—	25
J. L. Brotschikow	Die Krätze des Pferdes	—	9
A. Grunow	Von der Kartoffel.	—	8
B. Konstantinow	Das Weiskorn	—	12
G. Iwanow	Das Kamel	—	6
A. Safonow.	Das Weiskorn	—	10
J. L. Brattschikow	Die Hirse	—	8
G. Iwanow	Der Rogh der Pferde.	—	8
J. L. Brattschikow	Das Bauernschaf.	—	8
A. Safonow.	Die Maul- u. Klauenseuche	—	6
J. L. Brattschikow	Die Wurzelkrühte als Feldpfl.	—	10
J. L. Brattschikow	Der Milzbrand.	—	6
"	Die Pest und Rotlauf bei den Schweinen	—	8
G. Horst	ABC d. trockenen Ackerbaues	—	30
Prof. Dr. Lindemann.	Die schädli. Getreide-Insekten	—	70
A. Schütz.	Der Tabak u. seine Kultur	—	15

G. Dummler.	Unsere Emigranten.	—	25
B. Kunte.	Politisches ABC	—	50
	Programm und Statuten der RKP (B)	—	25
	Resolution des 12. Parteitags der RKP (B)	—	25
A. Rytow.	Wiese in das Dorf	—	5
	Programm und Statuten des RKP (B)	—	10
	Die Kindheit Lenins	—	6
W. Karpinski.	Was hat Lenin gelehrt	—	6
	Resolutionen des 13. Kongresses der RKP (B)	—	15
Saratow.	Die Rote Armee und die Bauernschaft	—	18
L. Isimow und	Schafft landwirtsch. Zirkel	—	5
P. Rudnew	Macht der Roten Armee keine Schande	—	5

Leninbibliothek:

R. R.

W. J. Lenin	Vom Weltkrieg zur Revolution	—	40
-------------	--	---	----

Verschiedene Bücher:

Rbl. Kop.

Dr. A. Böhm und	Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebiets	—	85
Dr. N. Geminow	Unsichtbare Feinde und Freunde des Menschen	—	65
Reinhold Paul	Kleine Geschichten	—	25
A. Rothermel	Der Planetentanz. Kinderaufführungen.	—	20
E. Chevalier	Christine Koch. Theaterstück	—	15
Artjom Wefely	Aus dem Roman „Heimatland“	—	8
Prof. A. N. Flerow	Über die Sonne, den Regenbogen und die Sterne	—	8
B. Kasanski	Wissenschaft. Erzählung.	—	8
G. Pecht	Gesamtbürgschaft. Erzählung	—	6
Dr. Sigal	Das Gericht über einen Trunkenbold	—	8
Demjan Bedny	Ausgewählte Gedichte	—	45

Schulen, Klubs, Bibliotheken und Kollektive Organisationen erhalten Nachlaß und Kredit. Bei Bestellungen sind 20 Proz. an den Verlag einzulenden. Wöchentlich erscheinen im Deutschen Staatsverlage neue Bücher. Interessenten werden kostenlos Preislisten zugesandt.

Aus dem Ausland erhalten!

Deutscher Arbeiterkalender

1926

Großes Format. 365 kunstvolle Illustrationen auf gutem Papier

Preis 1 Rbl. 25 Kop. Hat dauernden Wert — Ein Schmuck
für jede Arbeiter- und Bauernstube

Zu haben in allen Magazinen des Wolgadeutschen Staatsverlags.

Bücher aus Deutschland

Bestellungen auf deutsche Bücher, Zeitungen
und Zeitschriften werden entgegengenommen
und schnellstens ausgeführt.

Originalpreise ohne Aufschlag!

Direkter Bezug vom Verlag!

Deutscher Staatsverlag „Nemgosisdat“

Moskau, Nikolskaja 10. Pokrowsk, Kom-
munardenplatz 4. Marystadt. Krasny-Kut.
Seelmann. Saratow.